

Küsse durch die Glasscheibe

Seniorinnen und Senioren
haben ihre ganz persönlichen
„Corona-Geschichten“
aufgeschrieben

INHALT

AKTUELL

- 3 *Geschichten zur Corona-Zeit: EEB lud Senioren/-innen zum Autoren-Wettbewerb ein*

NACHGEFRAGT

- 6 *„Vielfalt fordert uns heraus“ – Gleichstellungsbeauftragte Claudia Baumann im Interview*
- 8 *Durchhaltevermögen beweist Tobias Hummel: Der junge Mann mit Einschränkungen wird auf einen Job in der Gastronomie vorbereitet.*
- 10 *„Geschützt werden müssen alle“ – Prof. Dr. Georg Lämmelin zur Paradoxie der Menschenwürde*

PERSÖNLICH

- 15 *Hartes Brot in diesen Zeiten – Der freiberufliche Kirchenmusiker Matthias Horn im Porträt*

NACHGEFRAGT

- 16 *Nicht einmal fließendes Wasser – Partnerkirchen weltweit in der Krise*

KURZ & BÜNDIG

SERVICE

- 18 *Medientipps*
- 19 *Lieder für den Gottesdienst*
- 22 *Kollektenplan*
- 23 *Evangelische Kirche in Radio & TV*
- 24 *Termine*

DIAKONIE

- 11 *Unterschriftenaktion Lieferkettengesetz*
- 11 *Kooperation für mehr Arbeitsschutz*
- 12 *Corona – eine erste Bilanz*
- 14 *Wohnungslosenhilfe in Corona-Zeiten*

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

Altenheime abgeriegelt – Erinnerungen an die Bombennächte im Krieg – Küsse durch Glasscheiben: Die Erwachsenenbildung hatte ältere Menschen eingeladen, **ihre persönliche Corona-Geschichte** aufzuschreiben und einzuschicken. Auszüge daraus können Sie in dieser Ausgabe lesen, noch bevor sie im Herbst als Broschüre herausgegeben werden (S.3).

Gefordert ist Tobias Hummel bei seiner Berufsvorbereitung der **Akademie des Hofgut Himmelreich**. Der 18-monatige Kurs will jungen Menschen mit Einschränkungen den Weg ebnen hin zu einem festen Job in der Gastronomie (S.8).

Auf die wirtschaftliche Situation von freischaffenden Künstlern wirkt sich die Corona-Krise katastrophal aus, berichtet Matthias Horn. Einige stünden gar vor dem finanziellen Ruin. **Der freiberufliche Kirchenmusiker** könnte sich seitens Kirche und Staat mehr Unterstützung für sich und seine Berufskollegen vorstellen (S.15).

Das Corona-Virus verändert das Leben rund um die Welt. Wie erleben **Menschen in unseren Partnerkirchen** die Pandemie? „ekiba intern“ hat nachgefragt (S.16).

Blieben Sie gesund und passen Sie auf sich auf – auch und gerade, wenn die Corona-Regeln allmählich wieder gelockert werden! Herzlich grüßen Sie –

Sabine Eigel *Alexandra Weber*
Judith Weidemann

Sabine Eigel,
Judith Weidemann und
Alexandra Weber
Zentrum für Kommunikation
sabine.eigel@ekiba.de
judith.weidemann@ekiba.de
alexandra.weber@ekiba.de
Telefon 0721 9175-114 / -106

ekiba intern wird auf einem Papier gedruckt, das zu 100% aus recyceltem Altpapier besteht. Deshalb lassen sich kleine Punkte und Einschlüsse im Papier nicht vermeiden. Die Druckerei ABT Print und Medien GmbH aus Weinheim ist nach EMAS zertifiziert.



Geschichten aus der Corona-Zeit

Die Erwachsenenbildung der badischen Landeskirche hatte im April einen Geschichten-Wettbewerb ausgelobt: Seniorinnen und Senioren wurden eingeladen, ihre ganz persönliche Anekdote zur Corona-Zeit einzureichen. Diese konnte nachdenklich und ernst, durfte aber auch augenzwinkernd und humorvoll sein. Beteiligt haben sich ältere Menschen aus vielen Bundesländern von Niedersachsen bis Bayern! Die Geschichten werden im Herbst als Broschüre veröffentlicht – und können auch auf www.eeb-baden.de sowie www.seniorenbildung-baden.de nachgelesen werden.

„ekiba intern“ veröffentlicht vorab die schönsten Auszüge.

Der „Maibaum“

In Ostfriesland ist es üblich, am Vorabend des 1. Mai einen geschmückten Maibaum aufzustellen. Beim Aufstellen des Baumes, meist auf dem Dorf- oder Marktplatz, versammeln sich viele Leute, manchmal wird daraus ein richtiges Dorffest.

Was geschieht in der Corona-Krise in Bezug auf die Maibäume? Antwort: nichts. Die Leute bleiben zu Hause, dürfen sich nicht versammeln.

Nun las ich eines Morgens in der Zeitung, dass die Dorfgemeinschaft eines kleinen Dorfes dazu aufgerufen hat, privat kleine Maibäume im Vorgarten aufzustellen. Noch nie standen so viele Maibäume in den Orten wie in diesem Jahr. Auch meine Frau und ich schlossen uns dieser Aktion an. Fast zwei Tage hatten wir damit zu tun. Ein Mast (frühere Fahnenstange) wurde mit Grün aus dem Garten geschmückt, als Spitze diente ein abgeschnittener Buchsbaum. Der Kranz – unser alter Adventskranz – wurde ebenfalls mit Grün von der Eibe geschmückt.

So hatten auch wir eine schöne Abwechslung in der Corona-Krise und können uns einen Monat lang an unserem schönen Maibaum erfreuen. Außerdem bleibt die Erinnerung an diese Aktion, denn zum ersten Mal in unserem langen Leben haben wir einen Maibaum aufgestellt.

Gerhard Sauer, Aurich

Mindestabstand

Spaziergängern kann man meist rechtzeitig ausweichen. Wo es



Margret und Gerhard Sauer mit ihrem ersten eigenen Maibaum

aber schier unmöglich erscheint, das ist der eine oder andere Baustellenübergang, besonders der am Mendelssohnplatz. Um von der Fritz-Erler-Straße aus zum Scheck-In zu kommen, muss man – ob man will oder nicht – durch ein enges, sich schlängelndes Labyrinth, links und rechts von Absperrungen begrenzt.

Vor lauter Aufpassen, um sich nicht zu nahe zu kommen, kann man schon mal einen der vorstehenden Sockel, auf denen die Absperrungen verankert sind, übersehen. Da haut's mich völlig unerwartet auf den Asphalt. Ich liege der Länge nach mitten in der Menschenflut. Doch schon neigt sich mir ein maskenloser Mann entgegen. Ich schaue in warme

braune Augen. Er reicht mir seine Hand und hilft mir – auch ich ohne Mund-Nasen-Schutz – wieder auf die Beine, erkundigt sich besorgt nach meinem Befinden. Wann zuletzt habe ich eigentlich einem fremden männlichen Wesen so nah in die Augen geblickt? Ich bin sehr dankbar und hoffe für uns beide, dass wir virenfrei bleiben. Da hab' ich mit fast 83 Jahren ja noch mal richtig Glück gehabt, hätte ja auch frontal auf die Schnauze fallen können. Gar nicht auszudenken, wo man im Alter ohnehin nicht schöner wird. So kommt man sich in Corona-Zeiten unbeabsichtigt näher, lernt spontane Hilfsbereitschaft kennen und vergisst dabei sogar den Mindestabstand.

Ilse Knott, Karlsruhe

Quarantäne

Es klingelt. Eine entfernte Nachbarin steht mit einem Zettel in der Hand an der Gartentüre. Man kennt sich, aber eigentlich auch wieder nicht. Verwunderung.

„Grüß dich – wo brennt's denn?“ – Die Nachbarin: „Nein, nirgends – ich wollte euch nur meine Telefonnummer geben für den Fall, dass ihr was braucht.“ – Ihr, das sind mein Mann und ich, beide über 80, Haus und Garten. Ein warmes Gefühl der Dankbarkeit durchflutet uns und regt uns an, ebenfalls aktiv zu werden.

Wir wollten ohnehin zur nahegelegenen Fischzucht, Forellen kaufen zum Braten, es ist Freitag. Spontan nehme ich zwei Forellen mehr mit, brate sie und schenke sie unseren beiden Zaun-an- »

» Zaun-Nachbarn, heiß noch in Alufolie gepackt, ein Zitronenschnitzerl dazu: „Oh, was ist das denn? Ist Weihnachten???“ – Zwei Flascherl Bier wachsen herüber und zwei Stück Käsekuchen. – Danke, Corona.

Grete Kissel, Bruckmühl

Die Hummel in der Kirche

Karsamstag im Corona-Frühjahr 2020.

Ich gehe um 9 Uhr morgens in unsere Kirche. Unser Pfarrer hatte eine Gebetskette während der Karwoche angeregt. An diesem Morgen bin ich wieder an der Reihe, hole die Gebetsanliegen, die Gemeindeglieder in eine Box werfen konnten, heraus und richte mich auf meinem Platz neben dem Altar ein.

Ich versinke ins Gebet.

Da – es ist unüberhörbar –, es brummt laut in der Kirche. Vorbei ist die Stille. Von wo kommt das Geräusch? Ganz hinten im Chorraum, ganz oben beim Bild, das Jesus als Weltenherrscher zeigt, erkenne ich nun – eine Hummel. Sie schwirrt um das Bild herum, genau an der obersten Stelle der Kirche. Mal stoppt sie kurz, dann fängt das Brummen wieder an, richtig schön laut. Sehr deutlich hörbar in der stillen Kirche. Und mein Gebet?

Ich will mich natürlich nicht ablenken lassen. Bloß, ganz so einfach ist es nicht. Immer wieder geht auch mein Gedanke zur Hummel: Wie findet sie wieder heraus? Die Seitentür ist doch offen. Kann sie den Weg finden?

Meine Stunde geht dem Ende zu. Noch einmal höre ich die Hummel. Ich hoffe, dass sie den Weg ins Freie findet, irgendwann am Tag. Dass sie ausgerechnet um das Bild Jesu als Weltenherrscher herumgeschwirrt, das will mir nicht aus dem Kopf!

Gardis Jacobus-Schoof, Boxberg

Es geht mir gut

14 Tage Ausgehverbot! In den letzten Jahren habe ich gelernt, allein in der Wohnung zu sein. Jetzt gehe ich nur bis zum Briefkasten und zum Sparkassen-Container. Aber einkaufen gehe ich nicht im Supermarkt. Ich habe das Glück, mir Lebensmittel bringen zu lassen.

Im Haus nebenan wohnt eine Nachbarin, die ich mitunter besucht habe. Sie kann nur noch sehr wenig hören und dadurch auch nicht telefonieren oder fernsehen oder das Radio einschalten. Ihr habe ich eine Karte geschrieben. Heute früh

Renate
Schuhnagl

„
Es gibt ein
Zusammen-
rücken,
obwohl wir
getrennt
sind.“

„

hat sie mich angerufen und mir ihre Freude und Dank mitgeteilt – und erzählt: Sie ist hingefallen und hat sich den rechten Arm gebrochen. Sie hat Schmerzen. Die Pflegerin kommt, aber die Einsamkeit ist so schlimm. Der Sohn hatte Geburtstag, und sie konnte nicht mit ihm reden. Der 2. Urenkel ist auf die Welt gekommen, und sie kann ihn nicht sehen.

Ich konnte nur zuhören. Sie versteht mich ja nicht. Aber ich werde heute gleich einen Brief an sie schreiben.

Ja, und da ist mir wieder so richtig bewusst geworden, wie gut es mir geht in meiner Klausen. Ich schreibe, telefoniere und maile inzwischen noch etwas mehr und stelle dabei fest, es gibt ein Zusammenrücken zwischen den Menschen, obwohl wir doch getrennt sind.

Ob es nach Corona so bleiben wird?

Renate Schuhnagl, Würzburg

„Mundschutz“

Als Kinder lebten wir in den Kriegs- und Nachkriegsjahren in recht engen Wohnverhältnissen. Da war es gut, rausgehen zu können, um mit den Nachbarkindern zu spielen. Eine große Gruppe waren wir – „die Corona“. Wurde es laut, gab es Streit, erklang das vertraute Stöhnen der Erwachsenen: „Natürlich – die Corona!“ Heute, alt geworden und an anderem Wohnort, leben wir harmonisch in einer guten Gemeinschaft. Trifft man sich, heißt es seit langem „Hallo Corona“.

So auch neulich. Wir begegneten uns auf einem Spaziergang. Fünf Männer, alle über 80 – und alle mit Mundschutz. Wir blieben stehen: „Oh – die Corona.“ – „Und was soll die Maske?“ – „Zum Gewöhnen, bevor es Pflicht wird.“ Rasch ergab sich, dass dieser Mund-Nasenschutz jeden an ein frühes Erlebnis erinnerte:

Die zwei Ältesten berichteten von den Gasmasken, die sie als Kind ausprobiert hatten. Inmitten der Luftangriffe und des Le-



Der „Corona-Schutzanzug“

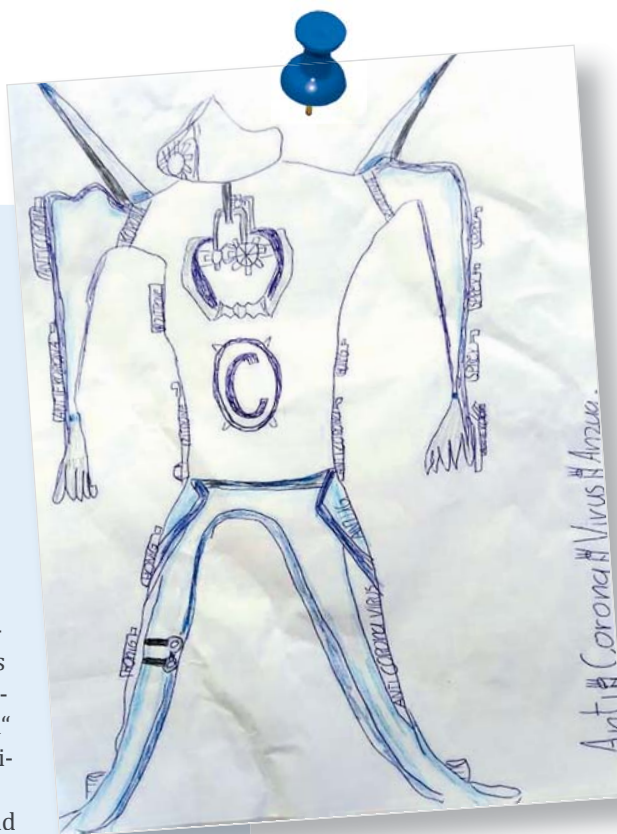
Meine 82-jährige Mutter lebt aufgrund eines schweren Schlaganfalls in einem Pflegeheim. Täglich bekommt sie Besuch von meinem Vater oder mir. Doch mit Beginn der Corona-Krise ist plötzlich alles anders! Seit vielen Tagen ist das Heim abgeriegelt.

Mittlerweile ist es zum regelmäßigen Ritual geworden, dass ich unten auf der Straße stehe und meiner Mama zuwinke, sobald die Pflegekraft sie im Rollstuhl in den Verbindungsgang aus Glas schiebt, von wo wir uns sehen können. Die Schwester hält ihr das Telefon ans Ohr. Leider kann dieses „Fensterln“ eine liebevolle Umarmung, ein inniges Streicheln der Hände nicht ersetzen.

Am Abend erzähle ich meinem Patenkind Thien An (8 Jahre) von meinem „Außeneinsatz“ bei meiner Mama. „Oh, du brauchst nicht traurig sein! Ich habe eine Idee, wie wir die Oma doch besuchen können“, berichtet er mir ganz begeistert. „Weißt Du, ich habe einen ganz speziellen Corona-Schutzanzug erfunden, und damit können wir ganz problemlos zu Oma Siggie gehen!“ Einige Tage später erhalte ich von ihm eine genaue Konstruktionszeichnung des Corona-Schutzanzugs (s. Foto). Beim nächsten „Fensterln“ bei meiner Mama erzähle ich ihr gleich von der tollen Idee meines Patenkindes. Nun muss auch sie genauso schmunzeln wie ich. Und für einen kurzen Augenblick ist alles Schwere vergessen.

Und wir haben uns schon ganz fest vorgenommen, sobald diese schwere Zeit vorüber ist, werden wir alle zusammen ein fröhliches Fest feiern!

Christiane G. Klante, Karlsruhe



deln für sie zu machen.

Während der Vortag geht, trinke ich eine schnelle Tasse Kaffee. Ich bin schon etwas aufgeregt, es wird doch hoffentlich alles klappen.

Das ist immer so eine Sache!

Zwölf Dampfnudeln hab ich aus meinem Teig bekommen. Und wunderschön sind sie geworden. Ich mach sie immer mit einer salzigen Kruste, das lieben wir alle. Ab in die Schüssel, ein paar lasse ich für mich. Jacke an und aufs Fahrrad geschwungen. Sie wohnen

nur ein paar Minuten weg von mir, aber in diesen Zeiten ist das weit.



Ich stelle mein Rad ab, laufe über den Rasen zur Balkontüre. Und da stehen sie alle, lachen und freuen sich. Ich berühre ihre Hände, durch die Glasscheibe getrennt, gebe ihnen Küsschen. Ach wie fehlen sie mir. Stelle die Schüssel vor die Türe. „Oma, Oma danke!“

Ich fahre nach Hause. Mein Herz macht Luftsprünge. Meine Dampfnudeln werde ich allein verzehren, aber meine Kinder sind in Gedanken dabei.

Claudia Walz

bens im Bunker fühlte man sich damit als Kind „groß“ und sicher.

Der Dritte musste sich als Kind immer dann eine Windel um den Mund binden lassen, wenn er zu viel und zu laut redete. Dann gab es „Mundschutz“.

Der Vierte hatte als Jugendlicher einen schweren Unfall. Bis zum Eintreffen des Arztes schlang man ihm eine Binde über Kopf und Kinn. Jetzt erinnert ihn der Mundschutz an jenen Unfall.

Als Pollenallergiker ist mir Mund-Nasenschutz mehr als vertraut. Die tägliche Qual im Frühjahr. Da heißt es „Fenster zu“, und Mund-Nasenschutz hilft oben-drein.

Mit Mundschutz sind wir fünf alten „Coronamänner“ dann nach Hause gegangen. Lächelnd fragten wir uns: „Hohe Risikogruppe? Haben wir nicht den Krieg überlebt?“

Helmut Weingärtner, Stuttgart

Dampfnudeltag

Ich erwache. Zum Rollladen blinkt ein Sonnenstrahl herein. Da steht man doch gleich viel leichter auf! Und heute ist für mich ein besonderer Tag! Er bringt Leben in meinen Corona-Alltag. Heute ist Dampfnudeltag! Ich hab meinen Enkeln versprochen, Dampfnu-

„Vielfalt fordert uns heraus“



Pfarrerin Claudia Baumann ist seit Dezember 2018 Beauftragte für Gleichstellung und Diversity der badischen Landeskirche. Ihr Aufgabenspektrum ist schon unter normalen Bedingungen enorm „vielfältig“; in Coronazeiten wurde noch einmal deutlicher, wie groß die Herausforderungen sind, vor denen die unterschiedlichen Ebenen von Diversity - Vielfalt - nach wie vor stehen.

Welche gesellschaftlichen Bereiche und Personengruppen haben Sie alle im Blick?

Grundsätzlich können sich alle an mich wenden, die sich benachteiligt oder nicht gleichgestellt fühlen – beispielsweise aufgrund ihres Geschlechts, ihrer sexuellen Orientierung oder Identität, ihrer Behinderung, ihrer Herkunft, ihrer Hautfarbe oder ihres Alters. Es geht aber auch um Alleinerziehende, Singles, Großfamilien, Menschen mit wenig Geld, oder um Fragen sexueller Belästigung und vieles mehr. Im Blick auf die Gesellschaft geht es um jede Form gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit. Leider ein zunehmend bedrückendes Thema.

Inwiefern sind diese Gruppen von Chancengleichheit betroffen?

Wir alle erfahren in unserem Leben zu unterschiedlichen Zeiten Ausgrenzung oder Grenzen selbst aus – gewollt oder ungewollt. Dafür sensibel zu werden, ist wichtig. Leider sind auch kirchliche Strukturen und Handlungsweisen nicht frei von Benachteiligung. Sie

haben diese zum Teil jahrhundertlang mitgefestigt oder sogar vorangetrieben. Im Hinblick auf die Gleichstellung von Männern und Frauen nehmen wir aktuell weltweit ökumenisch Rückschritte wahr. Auch in der badischen Landeskirche, die viel erreicht hat, sind nach wie vor Ämter und Gremien, vor allem auf mittleren und höheren Leitungsebenen, ungleich besetzt. Nach wie vor erfahren Menschen unterschiedlicher sexueller Orientierung und geschlechtlicher Identität in manchen unserer Gemeinden Ausgrenzung. Menschen mit Handicap wird es oft noch erschwert, am Gemeindeleben gleichberechtigt teilzunehmen oder sich mit ihren Gaben einzubringen. Der Bund hat im Übrigen 2006 das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz (AGG) beschlossen, das in fast allen Punkten auch für die Kirche als Arbeitgeberin gilt und umzusetzen ist.

Hat die Corona-Pandemie die Situation verändert bzw. verschärft?

Die Corona-Krise macht bestehende Ungerechtigkeiten sichtbarer und verstärkt gleichzeitig die Schiefen vor allem im Hinblick auf die wirtschaftliche und soziale Situation von Frauen und Kindern. Dabei geht es beispielsweise



Claudia Baumann

„
Leider sind auch kirchliche Strukturen und Handlungsweisen nicht frei von Benachteiligung.“

um die Frage nach einer adäquaten Bezahlung von „systemrelevanten Frauenberufen“ – gerade auch von „Care-Berufen“. Ganz selbstverständlich geht man davon aus, dass in den meisten Fällen Frauen gleichzeitig die Kinder beschulen, den Haushalt führen und, falls überhaupt möglich, Home-Office betreiben. Besonders Alleinerziehende trifft dies erheblich. Kinder und Erwachsene mit Handicap sind in den aktuellen Diskussionen kaum im Blick. Häusliche Gewalt, die häufiger Frauen und Kinder betrifft, nimmt aktuell zu. Schlimme Arbeitsbedingungen etwa in Fleischfabriken oder in der Erntearbeit treten offen zutage.

Auffallend ist auch: Es sind vor allem Männer, die als Experten zu Wort kommen: So wurden die Empfehlungen der Wissenschaftsakademie „Leopoldina“ von 24 Männern und zwei Frauen erarbeitet. Sie enthalten keine Hinweise dazu, wie etwa die fortlaufende Kitaschließung durch die Familien gestemmt werden soll.

Wie kann es sein, dass Vielfalt heutzutage noch immer nicht selbstverständlich ist?

Vielfalt führt zu Reibung, stellt manches in unserem Leben infrage und fordert uns heraus. Das ist manchmal unangenehm oder macht Angst. Manche Menschen

reagieren mit Abgrenzung und Abschottung auf das „Fremde“.

Vielen Menschen gibt es Halt und Sicherheit, sich klar mit etwas identifizieren zu können. In einer Zeit der Individualisierung und großen persönlichen Entfaltungsfreiheit gewinnen gleichzeitig auch wieder bewährte Traditionen und eindimensionale Deutungsmuster an Bedeutung. Doch Gottes Schöpfung ist vielfältig. Sie lädt uns zum Staunen ein, macht neugierig, sie bereichert und erfreut uns – auch und gerade wenn manches als fremd und neu erlebt wird.

Wo sehen Sie aktuell den dringendsten Handlungsbedarf?

Es ist wichtig, dass wir über die aktuellen politischen Entscheidungen und Maßnahmen in dieser Corona-Krise im Gespräch bleiben. Gerade auch in unseren Gemeinden. Die Sorgen und Ängste der Menschen müssen ernstgenommen werden.

Es ist aber auch wichtig, aktiv zu werden, wo Verschwörungstheorien und Rechtspopulismus verbreitet werden. Es ist unsäglich, wie offen auf unseren Straßen und im digitalen Netz Antisemitismus, Rassismus, Frauenfeindlichkeit und andere gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit zur Schau getragen werden.

Wen sehen Sie dabei besonders in der Pflicht?

Der Staat ist mit Sicherheit in der Pflicht, die zunehmenden Menschenrechtsverletzungen zu sanktionieren. Dasselbe gilt für häusliche Gewalt. Soziale und wirtschaftliche Missstände, die jetzt deutlich zu Tage treten, müssen nachhaltig angegangen werden. Dabei sind Frauen als Expertinnen auf allen Ebenen gleichberechtigt zu hören und einzubeziehen.

Doch es beginnt in unseren Köpfen, im täglichen Miteinander, in unseren Gemeinden, in der Kneipe, auf dem Wochenmarkt, am Fußballfeld. Wir brauchen eine Kultur der offenen und fairen Auseinandersetzung, des kons-

truktiven Streitens und Ringens um das, was uns als Gemeinschaft tragen und zusammenhalten soll. Eine Studie der Bosch Stiftung hat erwiesen, dass der Zusammenhalt der Gesellschaft dort besonders groß ist, wo Vielfalt anerkannt wird.

Die Corona-Krise lehrt uns auch, dass wir vermehrt die Fähigkeit brauchen, Mehrdeutiges und Ungewisses auszuhalten – ohne in einfache Antworten zu verfallen, die der Wirklichkeit nicht gerecht werden.

Diese Zeit ist eine große Herausforderung für uns als Kirche und zugleich die Chance, uns hier als Christ*innen privat oder beruflich gerade von der Botschaft des Evangeliums her in die Diskussion mit einzubringen.



claudia.
baumann
@ekiba.de

ständig viele kirchliche Arbeitsfelder. Aus diesem Grund arbeite ich auch in verschiedenen Arbeits- und Fachgruppen mit. So z. B. in der Fachgruppe „Gleichstellung“, in der AG „Mitgliederorientierung“ oder im Projektteam „Hertie Audit – Beruf und Familie“. Ich bin Mitglied der Dienstgruppe „Sexualisierte Gewalt“ und der Fachgruppe „Antidiskriminierung“, die aktuell einen „Aktionsplan gegen Diskriminierung aufgrund von Geschlecht und Sexualität“ erarbeitet hat. Meine Arbeit ist politisch-strategisch verankert. So beschäftigt sie sich beispielsweise mit der Entwicklung und Überprüfung von Gesetzen und Rechtsverordnungen, während z. B. in der Frauenarbeit vorwiegend inhaltlich gestaltend gearbeitet wird. Teil meiner Arbeit ist es gerade als



Was kann jede/-r Einzelne tun?

Das Anderssein des Gegenübers akzeptieren und respektieren. Aufmerksam durch die Welt gehen – wahrnehmen, wo man selbst verletzt wird oder andere benachteiligt werden – ganz direkt oder strukturell. Und sich nicht damit abfinden. Sich solidarisieren mit anderen. Unangenehmes aussprechen und mit dafür sorgen, dass sich etwas ändert. Gott um Weisheit, Liebe, Besonnenheit und Kraft im Gebet bitten und um die Erkenntnis des rechten Weges. Jeden Tag aufs Neue.

Was unterscheidet Ihre Arbeit von Arbeitsfeldern wie z. B. Inklusion, Frauenarbeit usw.?

Meine Arbeit berührt selbstver-

Frauen in Führungspositionen sind noch immer deutlich in der Minderheit. Auch Menschen unterschiedlicher sexueller Orientierung oder mit Handicap erfahren oft Ausgrenzung – bewusst oder unbewusst.

PfarrerIn auch, theologisch grundlegend zu arbeiten.

Zu meinem Tagesgeschäft gehört, dass ich ganz konkret Menschen berate und begleite, die sich an mich wenden. Ich plane Bildungsveranstaltungen und arbeite zurzeit referatsübergreifend an der Erstellung einer neuen Hochzeitsbroschüre und an der Entwicklung einer geschlechts- und diversitätssensiblen Sprache.

Beraten Sie auch Gemeinden und Einrichtungen in Fragen der Gleichstellungsarbeit?

Selbstverständlich! Gemeinden und Einrichtungen unserer Landeskirche können sich jederzeit gerne an mich wenden!

Die Fragen stellte Judith Weidemann

Im Gasthof Adler lernt Tobias Hummel die Praxis kennen.

Der Ausbildungsbetrieb

Frederik Buecheler leitet mit seinem Vater den Gasthof Adler in Leitishofen. Er beschäftigt Tobias Hummel als Praktikant im Rahmen der Berufsvorbereitung der Akademie Himmelreich. Der gelernte Koch hat sich gerne auf diese neue Erfahrung eingelassen. „Mein Team und ich finden das eine gute Sache, Tobias dabei zu unterstützen, sich ins Arbeitsleben zu integrieren. Ich habe mir das viel komplizierter vorgestellt. Natürlich müssen wir manches mehrmals erklären, das ist zeitintensiver als bei anderen Auszubildenden. Aber Tobias lernt schnell dazu und bringt viel Vorwissen von der Akademie Himmelreich mit. Er kennt sich sogar mit nicht-alltäglichen Gemüse- und Fleischsorten aus. In der Küche können wir ihn sehr gut einsetzen, weil es dort unterschiedliche Bereiche gibt, anspruchsvolle und einfachere. Bei uns geht es sehr familiär zu, wir halten alle zusammen.“

„Ratzfatz ist es mir gutgegangen“

Tobias Hummel ist ein aufmerksamer und humorvoller Gesprächspartner. Er überlegt genau, was er sagt. Sich selbst charakterisiert er als „schüchtern und unschüchtern“. Der 20-Jährige stammt aus Krauchenwies und ist einer von zehn Teilnehmenden des 13. Berufsvorbereitungskurses in der Akademie Himmelreich in Kirchzarten. 18 Monate lang werden junge Menschen mit Einschränkungen in Theorie und Praxis der Gastronomie geschult. Knapp die Hälfte der Zeit hat Tobias Hummel schon hinter sich.

Der junge Mann möchte am liebsten „die Zeit zurückspulen“, wie er sagt, und nochmal in die Schule gehen. „Das war ein bisschen schöner als das Arbeitsleben.“ Nach reiflichem Abwägen war ihm klar, „Koch ist der perfekte Beruf für mich“. Die Alternative, Bäcker zu werden, sahen seine Eltern kritisch. „Mit dem sehr frühen Aufstehen und dem Schlafen ist das schwierig, da kommt man ganz aus seinem Rhythmus raus.“

Jetzt hat er bereits die ersten Kurse in der Akademie des Hofgut Himmelreich und praktisches Arbeiten im Gasthof Adler in Leitishofen gemeistert, zwei Orte von seinem Heimatdorf entfernt. Der junge Mann hat z. B. gelernt, was korrektes Servieren heißt. „Die

Mit seinem Chef Frederik Buecheler kommt der Auszubildende (l.) gut klar.



Fotos: Gasthof Adler; Privat

i
Seit 2013 bietet die Akademie des Hofgut Himmelreich die 18-monatigen Berufsvorbereitungskurse an. Der Kurs richtet sich an junge Menschen mit Einschränkungen bis 28 Jahre. Gut drei Viertel der Absolventen/-innen treten danach eine Stelle an.
www.hofgut-himmelreich.de

Männer tragen schwarze Hosen und ein Hemd. Wichtig sind die Gäste, Blickkontakt, freundlich sein und nur von rechts bewirten, sonst streckt man dem Gast den Ellenbogen ins Gesicht.“ Beim Fach Etage ginge es darum, wie man Hotelzimmer putzt. Das dauere viel länger als zuhause, wo es deutlich entspannter sei, ohne einen festgelegten Ablauf. Darauf könnte er gut verzichten. „Hinterher bin ich fix und fertig.“

Schulfächer wie Mathe, Deutsch und Allgemeinbildung ergänzen das Ausbildungsprogramm. In Corona-Zeiten gibt's Online-Unterricht. Das empfindet der junge Mann so, als würde er nur noch vor dem Bildschirm sitzen. „Nachmittags werde ich müde. Wenn ich die Leute persönlich sehe, bleibe ich munter. In den Pausen haben wir uns immer unterhalten, das fällt leider jetzt weg.“

Viel dazugelernt

Im Himmelreich bereitet täglich eine Gruppe der Auszubildenden das gemeinsame Mittagessen vor. Gemüse schnippeln, Pizzateig kneten, Spätzle-Teig rühren. Die andere Gruppe hat Unterricht, z.B. in Küchentheorie. Tobias Hummel weiß jetzt: „Die Regeln sind sehr wichtig. Man muss feste Schuhe mit Stahlkappen tragen, ganz konzentriert sein auf die Arbeit, lange Haare zusammenbinden, die Hände vor der Arbeit waschen, danach desinfizieren und natürlich, wenn man auf dem Klo war.“

Am liebsten kocht und backt er. Grundsoßen mit richtigen Rinderknochen herzustellen, das kannte er nicht. Auch die unterschiedlichen Messertechniken waren ihm neu. „Ich habe Schwierigkeiten mit dem Krallengriff beim Gurkenschnneiden.“ „Ich verkrampfe meine Hände leicht, deshalb habe ich mich schon öfter geschnitten. Da muss ich noch die richtige Technik lernen.“

Dafür hat er in seinem offiziellen Partnerbetrieb, im Gasthof Adler in Leitishofen, an fünf Tagen in der Woche, jeweils sechs

Stunden, in der Küche Gelegenheit. Außerdem richtet er Salate an, hackt Petersilie und schneidet Schnittlauch. Stolz ist er auf seine selbstgemachten Ravioli mit Spinat, Ricotta oder Fleisch. „Anfangs war das schwer für mich, und für meine Kollegen auch. Das war ein nigelnagelneuer Betrieb, keiner wusste, wie das werden wird, und ich wusste nicht, wie ich mich verhalten soll“, erzählt er nachdenklich. Nach ein paar Wochen hätte er sich an den Betrieb gewöhnt. Schließlich hat er sich gewagt, mehr mit seinen Kollegen zu reden, und „ratzfatz ist es mir gutgegangen“. Sie seien immer nett, „obwohl sie vorher noch nie mit jemand wie mir, der Einschränkungen hat, zusammengearbeitet haben“. Lehrlinge wären sie gewöhnt, aber keine aus der Förderschule. „Sie haben Rücksicht auf mich genommen und mir Aufgaben gegeben, die ich konnte.“

lich zwei Familien zu haben. „Die sind richtig nett zu mir, manchmal spielen wir was zusammen, reden viel miteinander.“ Abends ist er viel zu müde zum Weggehen, schaut ab und zu fern, „chillt“ oder setzt sich ins Café, hört Musik, liest ein Buch, am liebsten „Die drei Fragezeichen“. Wochenends fährt er heim. Dann freut er sich auf die vier Geschwister, genießt Familien-Ausflüge, Radtouren, Spielesonntage, den großen Garten und Trampolinspringen. Ist Tobias Hummel immer noch von seiner Entscheidung für die Berufsvorbereitung überzeugt?

Nein, sagt er ernsthaft, er würde den Kurs nicht nochmal machen. Der Anfang sei sehr stressig gewesen. „Manchmal habe ich Phasen, da wird mir alles zuviel. Da würde ich am liebsten hinschmeißen. Dann gebe ich mir einen Ruck und zieh' das durch. Einfach aussteigen, das mache ich nicht.“

Sabine Eigel

“
Lehrlinge waren sie gewöhnt, aber keine aus der Förderschule.
“

Wenn Tobias Hummel nicht weiterweiß, steht sein Mentor im Himmelreich oder seine Tandem-Mentorin vor Ort zur Seite. Letztere kommt zweimal in der Woche zu ihm in die Küche, berät und hilft, wenn es nötig ist. Außerdem dokumentiert sie seine Fortschritte.

Nach den 18 Monaten liebäugelt er mit einer „richtigen“ Kochlehre. Allerdings käme es ganz darauf an, „ob ich mir das wirklich zutraue, und was das Himmelreich dazu sagt“.

Erholung bei der Gastfamilie

Wenn er den Theorieteil absolviert, wohnt er in Kirchzarten bei einer Gastfamilie. Am Anfang sei das ein komisches Gefühl gewesen, plötz-

Die Gastfamilie

Gerhard Kirk (70), Maria Buttenmüller (53) und Jakob Buttenmüller (14) beherbergen Tobias Hummel gern. Sie bewohnen ein großes Haus in Kirchzarten und wollen an diesem Privileg andere teilhaben lassen. Nach zwei Wochen Probewohnen war klar, das klappt. Gemeinsame Mahlzeiten und Spieleabende sorgen für den Familienanschluss. Rückzugsmöglichkeiten für Tobias bietet eine eigene kleine Wohnung.

Dass Tobias als „untypischer Autist“ gilt, war den Gasteltern egal. Sie wussten nicht, was auf sie zukommt. Jetzt erleben sie ihn als Bereicherung. Sein Gastvater schätzt die gemeinsamen Gespräche, seinen Mut, eigene kleine Andachten vorzutragen und von Gott zu sprechen, sein phänomenales Gedächtnis und seine Offenheit.

Beide Seiten profitieren vom Zusammenleben, meint er. Ihm fällt auf, dass Tobias selbstständiger geworden ist und andere Einstellungen kennengelernt hat als in seiner leiblichen Familie. Den Gasteltern wurde erst durch Tobias bewusst, dass sie viel zu schnell essen. „Tobias erlebt eine offene Gemeinschaft bei uns. Ich habe den Eindruck, er genießt es.“

Tobias Hummel
“
Den Krallengriff beim Gurkenschnneiden muss ich noch lernen.
“

Geschützt werden müssen alle - keine Diskriminierung von Risikogruppen

„Die Würde des Menschen ist antastbar“, lautete einmal ein provozierender Buchtitel, der die Paradoxie scharf markierte, vor die der Grundsatz „Die Würde ist unantastbar“ als oberstes Gebot des Rechtsstaates gestellt ist. Bundestagspräsident Wolfgang Schäuble hat in Bezug auf den Lebensschutz diese Paradoxie erneut deutlich gemacht. Im Interview mit dem Tagespiegel sagt er: „Wenn es überhaupt einen absoluten Wert in unserem Grundgesetz gibt, dann ist das die Würde des Menschen. Die ist unantastbar. Aber sie schließt nicht aus, dass wir sterben müssen.“

Auch dieser absolute Wert allerdings muss in konkreten Fragen beispielsweise des Gesundheitsschutzes zur Geltung gebracht werden und kann deshalb nicht aus dem Abwägungsprozess herausgelöst werden, in den jede Gerechtigkeitsfrage und jede Rechtsentscheidung verwickelt ist. Auch beim absoluten Wert der Menschenwürde kann es nur um einen bestmöglichen, nicht aber um einen absoluten Gesundheitsschutz gehen.

Aus ethischer Sicht problematisch

Im Umgang mit der Covid-19-Pandemie gilt das nicht nur bei der Frage, wie in einer medizinischen Katastrophensituation, in der nicht gleichzeitig allen geholfen werden kann, die notwendige medizinische Entscheidung über die Behandlung rechtlich und ethisch abgesichert werden kann und soll. Während aus rechtlicher Sicht kein Menschenleben gegen ein anderes abgewogen werden darf, muss aus medizinischer Sicht über Behandlungserfolgsaussichten geurteilt werden. Und damit kommen Aspekte und Kriterien ins Spiel, die aus ethischer Sicht problematisch werden, etwa wenn das Kriterium der Gebrechlichkeit in die Abwägung miteinfließt. In der öffentlichen Diskussion wurde aber sogleich deutlich, dass es keinesfalls zu Altersdiskriminierung kommen darf, dass Alter weder direkt noch indirekt einen Einfluss haben dürfe.

In der Bearbeitung des – in Deutschland bisher erfreulicherweise hypothetischen – Dilemmas der Triage wurde offenkundig, wie sensibel der öffentliche Diskurs auf Diskriminierungsmomente reagiert. Weniger dramatisch, aber dennoch folgenreich erscheint die Abwägungsaufgabe im Blick auf gesellschaftliche Maßnahmen wie Schließung von Schulen, Kindertagesstätten, Versamm-



Georg Lämmlin



*Besonderer Schutz
und Förderung
dürfen nicht zu
Stigmatisierung und
Exklusion führen.*



Prof. Dr. Georg Lämmlin ist außerplanmäßiger Professor für Praktische Theologie an der Universität Heidelberg und leitet das Sozialwissenschaftliche Institut der EKD in Hannover.

lungs- und Betriebsstätten, Kontaktverbote. Sie gilt ebenfalls dem Schutz der Menschenwürde, insbesondere dem Schutz des Lebens von Risikogruppen-Angehörigen. Dafür müssen generelle Einschränkungen in Kauf genommen werden, auch von Grundrechten wie beispielsweise Bildung, Versammlungsfreiheit und Gleichstellung. Die Begründung, der Schutz von Risikogruppen, kann zu diskriminierenden Tendenzen führen, wenn dabei das Merkmal Alter ins Zentrum rückt: Wer besonders geschützt werden muss, stellt umgekehrt für die anderen schnell eine Zumutung dar.

Für ungeteilte Solidarität

Die Paradoxie der Menschenwürde führt zu einer paradoxen Form der Diskriminierung, die aus dem Inklusionszusammenhang bekannt ist: Besonderer Schutz und Förderung dürfen nicht zu Stigmatisierung und Exklusion führen. Deshalb kommt es darauf an, deutlichzumachen, dass es bei der Pandemie-Prävention darum geht, alle zu schützen. Insbesondere deshalb, weil Infektionswege und Faktoren für den Krankheitsverlauf immer noch nicht wirklich geklärt sind. Dieser Schutz gilt allen gleichermaßen, Kindern wie Älteren, fitten wie vorbelasteten Personen. Darauf hinzuweisen, ist auch eine Aufgabe der Kirche, weil wir mit unserer Botschaft für ungeteilte und nicht an Bedingungen geknüpfte Solidarität eintreten. Wir beharren darauf, dass diese ungeteilte Solidarität tatsächlich das Fundament für gesellschaftlichen Zusammenhalt bildet. Darauf werden wir auch in der Diskussion um einen „Immunitätsausweis“ insistieren.

Georg Lämmlin



Was uns kostbar ist

Alles hat mit einer Erbschaft begonnen: Vor beinahe 50 Jahren kamen die Eltern von Matthias Horn auf diese Weise zu einem Klavier – und er und seine Schwester zu ihren ersten Musikstunden. Talent habe Matthias zwar schon, meinte sein Lehrer damals, allerdings sei er zu faul zum Üben, um mehr daraus zu machen. Aber auch Lehrer können sich ja mal irren ...

„**A**ls Jugendlicher hatte ich zwar erstmal noch mehr Lust auf Fußball, aber als es aufs Abi zugeht, habe ich so richtig gemerkt, wie toll die klassische Musik ist – und wie sehr sie mich persönlich berührt“, erinnert sich Matthias Horn, der in Bremervörde, einer Kleinstadt zwischen Hamburg und Bremen aufgewachsen ist. Und nach dem Zivildienst in einer Kirchengemeinde, der u. a. auch den Organistendienst einschloss, war klar, dass Matthias Horn Kirchenmusik studieren würde. Während des Studiums in Heidelberg entdeckte er schließlich seine Leidenschaft fürs Singen. Heute unterrichtet der 58-Jährige selbst Gesang an der Hochschule für Kirchenmusik (HfK) in Heidelberg und tritt als Solist in vielen Kirchenkonzerten, aber auch mit Alter und Neuer Musik und in Opernproduktionen auf – im ganzen Bundesgebiet und darüber hinaus. Beziehungsweise, er „trat auf“, denn seit den Corona-Einschränkungen sind Konzerte noch mindestens bis Anfang August* komplett abgesagt.

Eine Katastrophe für die Kunst

„Alles in Allem können wir sehr froh darüber sein, wie sich die Gefahrenlage in Deutschland entwickelt hat. Das ist das Ergebnis umsichtiger Politik“, findet Matthias Horn. Doch „kurios“ nennt er, wie in öffentlichen Aussagen die Hilfen für die Kultur zwar oft benannt wurden – es aber viele Künstler jetzt trotzdem schwer trifft. In der Diskussion führen oft die großen Institutionen das Wort, während die vielen kleinen Solokünstler, die das Ganze erst mit Programm füllen, eher am Rande stünden. Und dass ausgerechnet das Singen und Musizieren nun eine Gefahr darstellen solle, und wie unterschiedlich die wissenschaftlichen Ergebnisse dazu ausfielen, beschäftigt ihn sehr.

Auf die wirtschaftliche Situation von freischaffenden Künstlern wirke sich die Corona-Krise katastrophal aus, berichtet Matthias Horn. Seit März sind nahezu 80 Prozent seines monatlichen Einkommens weggebrochen. Al-

Matthias
Horn

„
Kirchen-
musik muss
jetzt
aufpassen,
das sie nicht
dauerhaft
Schaden
erleidet.“

ternativen wie Musizieren in Online-Gottesdiensten oder für TV-Formate können das nur zu einem kleinen Teil kompensieren. Der Familienkasse bleiben zwar Horns Einkünfte aus seinem Lehrvertrag und auch das Lehrer-Gehalt seiner Frau, „trotzdem mussten wir unser Haushaltsbudget in diesen Zeiten stark zusammenkürzen, sind aus Vereinen ausgetreten, haben Zeitungs-Abos, Versicherungen und Spenden storniert und versuchen an allen Ecken, die Lebenshaltungskosten zu reduzieren“. Bleibe das Auftrittsverbot im Herbst weiter bestehen, würden weitere Einschnitte folgen müssen. Dennoch gehe es ihnen noch vergleichsweise gut: Denn in Baden-Württemberg konnten freischaffende Künstler (allerdings nur für drei Monate) jeweils etwas mehr als 1.000 Euro „Unternehmerlohn“ beantragen. „Aber ein befreundetes Paar aus Hessen, beide freiberufliche Musiker, steht aktuell kurz von dem Hartz-IV-Antrag“, sagt Matthias Horn.

Auch deshalb ist er froh, dass die ältere seiner beiden Töchter, die in diesem Herbst mit dem »

» Studium beginnt, nicht in die künstlerischen Fußstapfen des Vaters tritt. „Wäre ich 20 Jahre jünger, würde ich jetzt umschulen.“ Das klingt nicht verbittert, aber sehr ernst: „Ich bin nach wie vor mit ganzer Begeisterung Sänger – und die Finanzen sind dabei natürlich nicht das Wichtigste. Aber junge Leute brauchen schließlich eine Zukunftsperspektive; und das, was da gerade passiert, wird viele davon abhalten, Musik zu studieren, fürchte ich.“

Schätze bewahren

Ein wenig vermisst Matthias Horn in diesen Zeiten auch die Unterstützung seitens der Kirchenleitung: „Die Nordkirche kümmert sich beispielsweise darum, dass ihre Freiberufler verlässliche Ausfallhonorare erhalten, damit sie nicht wie Bittsteller auftreten müssen.“ Das mache schließlich keiner gern, und es belaste die Beziehungen der freiberuflichen Musiker zu den Kantoren in den Gemeinden.

Kirchenmusik müsse jetzt aufpassen, dass sie nicht dauerhaft Schaden erleide, so Matthias Horn. Denn was jetzt gerade an freiberuflichen Schätzen wegbreche, das komme in gleicher Qualität und Quantität nicht wieder, ist er überzeugt.

Zwischen Lehrauftrag und Seelsorge

So, wie die Kirchenmusik sich künftig wohl neu erfinden müsse, um sowohl für die freiberuflichen Musiker als auch für ihr Publikum attraktiv zu bleiben, so hat sich auch Matthias Horn in den vergangenen Wochen ein Stückweit neu aufgestellt. Statt Matthäus-Passion oder Brahms-Requiem stehen bei seinen momentanen Auftritten eher kleinere Formate wie Arien und geistliche Lieder, gerne auch mal modern in Szene gesetzt in sozialen Medien, auf dem Programm: „Diesen Bereich der Kirchenmusik lerne ich gerade wieder ganz neu schätzen.“

Neu ist für ihn auch der Musikunterricht per Videoschaltung: Immerhin könne der Unterricht stattfinden; aber das gemeinsame Musizieren – auch zur Prüfungsvorbereitung – und die gewohnte Klangfülle, das fehle doch sehr, bemerkt Matthias Horn. Gerade die Studierenden, die nicht zu Hause wohnen und dort musikalisch in ihrer Heimatgemeinde eingebunden sind, sondern die in Heidelberg leben, seien beim Üben eingeschränkt und litten regelrecht unter Vereinsamung. Da werde am Rande der Online-Übungsstunde dem Lehrer schon auch mal das ein oder andere Herz ausgeschüttet.

Trotz allem sieht Matthias Horn in der Corona-Krise auch Chancen: „Wir haben gemerkt, worauf wir verzichten können, ohne dass etwas fehlt, und wissen auch wieder neu, was fehlt und was uns kostbar ist, sowohl beruflich als auch privat. Jetzt gilt es, das Positive, das wir in den vergangenen Wochen durchaus auch erlebt haben, in die Zukunft mitzunehmen.“

Judith Weidemann

*Anm. d. Red.:

Das Gespräch fand bereits Mitte Mai statt.

In der Corona-Krise ohne fließendes Wasser

Den Alltag, die Kinder und das Home-office organisieren – viele waren in der Corona-Krise zunächst mit dem eigenen Leben beschäftigt. Das Virus verändert indessen das Leben rund um die Welt. Die Not, die dabei in ärmeren Ländern entsteht, lässt sich noch kaum überblicken. Im EOK laufen die Berichte zusammen aus den Partnerkirchen der badischen Landeskirche. Wie erleben Menschen dort die Pandemie? – „ekiba intern“ hat nachgefragt.

„Die Befürchtungen sind natürlich riesengroß“, sagt Anne Heitmann, Leiterin der Abteilung Mission und Ökumene im EOK. Sie unterhält zahlreiche ökumenische Kontakte in alle Welt. Auch viele ehemalige Austauschpfarrer, die in der badischen Landeskirche gearbeitet haben, schreiben aus ihren Heimatländern.

Probleme spitzen sich zu

„Die Corona-Krise trifft nun auch Länder, deren Gesundheitssysteme in keiner Weise für die Breite der Bevölkerung so ausgelegt sind, dass sie eine Infektionswelle bewältigen können“, sagt Anne Heitmann. Bereits bestehende Probleme dürften sich durch die Krise zuspitzen. In Afrika beispielsweise hatten die Gesundheitssysteme vieler Länder auch schon vor der Pandemie strukturelle Probleme. Es fehlte an Fachkräften, Intensivbetten und medizinischem Gerät. In

der Pandemie steigt nun weltweit die Nachfrage nach Gesichtsmasken, Schutzhandschuhen und Desinfektionsmittel. Auf dem Weltmarkt müssen arme Länder mit reichen Industrienationen um diese Güter konkurrieren.

Für viele arme Menschen seien die Probleme sogar noch elementarer, sagt Anne Heitmann. Viele hätten nicht einmal fließendes Wasser. Abstandhalten und sorgfältige Hygiene seien in den Armenvierteln von Großstädten in Südafrika, Brasilien oder Indien kaum möglich.

Händewaschen auf dem Land in Südafrika: Weil es kein fließendes Wasser gibt, wird ein Kanister mit dem Fuß über ein Pedal angekippert.



Dicht an dicht in den Slums

Die Situation in der indischen Metropole Mumbai beschreibt Prof. Dr. John Samuel Raj von der Church of South India (CSI), der zurzeit als Ökumenischer Mitarbeiter und Austauschpfarrer in Heidelberg tätig ist: „Mumbai hat die größte Slumbevölkerung der Welt.“ In der Stadt lebten 41 Prozent der Bevölkerung in Slums. Schätzungen zufolge wohnten neun Millionen Menschen in Gebieten, in denen die Häuser kaum zwei Meter voneinander entfernt seien. „Das Konzept der Quarantäne funktioniert in einer solchen Situation nicht. Soziale Distanzierung in Mumbai ist sehr schwierig.“ Die Menschen lebten in den Wohnungen so dicht beieinander, dass man kaum einen Abstand von 25 Zentimetern halten könne.

Während in Deutschland Millionen Arbeitsplätze durch Kurzarbeit gesichert werden, sind Arbeitnehmer in anderen Ländern bei einem Lockdown oft kaum geschützt. „Wer im informellen Sektor arbeitet – z.B. Straßenhändler oder Erntehelfer – verliert sofort sein Einkommen“, sagt Anne Heitmann. In Indien beispielsweise hätten mit dem Lockdown Millionen Wanderarbeiter und Näherinnen ihre Arbeit und ihre Unterkunft verloren. Neben der humanitären Tragödie für diese Menschen entstand damit zugleich eine neue Gefahr. Viele Menschen waren gezwungen, in ihre Heimatdörfer zurückzukehren. Auch das Coronavirus konnte damit den Weg in ländliche Regionen finden.

Gesundheitssysteme kurz vor dem Kollaps

Wie gefährlich die Pandemie auch in Europa werden kann, wurde im Frühjahr vielen zum ersten Mal bewusst durch die Fernsehbilder aus Italien. Aber auch in anderen europäischen Ländern weckt das Virus große Sorgen. Das Gustav-Adolf-Werk hat einen Blog eingerichtet, in dem evangelische Diasporakirchen aus aller Welt von ihren Erfahrungen berichten. Ende Mai schreibt dort Kristina Bado aus dem Bischofsbüro der Reformierten Kirche in der Ukraine, dass die Pandemie für die Ukraine besonders kompliziert sei, denn die Gesundheitsversorgung sei schlecht: „Es gibt keine Virologen oder Spezialisten, die die Bevölkerung über die Situation informieren könnten. Die Krankenhäuser waren und sind nicht bereit für eine solche Pandemie. Es gibt wenig Schutzkleidung, kaum Atemschutzmasken. Einige Krankenhäuser haben sogar geschlossen.“

„Was mich beeindruckt, ist, wie kreativ und zuversichtlich unsere Partnerkirchen mit der Krise umgehen“, sagt Anne Heitmann. Rund um die Welt gebe es auf einmal viele neue Radio- oder Videogottesdienste. „Und als Ökumene rücken wir zusammen“, erzählt sie:



Lebensmittelspende in Argentinien

Mit einer Spende können Sie die Menschen in den Partnerkirchen unterstützen:

Evangelische Landeskirche in Baden
IBAN DE21 5206 0410 0000 0028 28
BIC GENODEF1EK1 (Evangelische Bank Kassel)
Stichwort: Weltweite Solidarität in Corona-Krisenzeiten

Im Gottesdienst am 7. Sonntag nach Trinitatis (26. Juli) wird für die Partnerkirchen in Europa und Übersee gesammelt.

www.ekiba.de/corona-partnerkirchen

„Wir tauschen uns aus zwischen Indien und Deutschland bei einem gemeinsamen Webinar – und aus Kamerun erreichen uns Fürbitten für einen Kranken in Deutschland.“

Den Kirchen brechen die Einnahmen weg

Auch in finanzieller Hinsicht wird die Corona-Krise für viele Partnerkirchen zur Herausforderung. „Sie finanzieren sich allein durch Gemeindebeiträge, die beim Sonntagsgottesdienst eingesammelt werden“, erklärt Anne Heitmann. Der Lockdown treffe die Kir-

chen daher massiv. Besonders dramatisch sei die Situation in Südafrika. Aber auch in Italien oder bei vielen Minderheitenkirchen in Osteuropa sei der Ausfall der Sonntagskollekten schwer zu verkraften.

Aus Südafrika sandte die dortige Herrnhuter Brüdergemeinde einen Hilferuf nach Deutschland. Die Kirche trägt vor Ort den Namen Moravian Church of South Africa (MCSA). In ihren Gemeinden verteilt die MCSA Grundnahrungsmittel wie Obst und Gemüse. Sie betreibt außerdem zahlreiche Suppenküchen. Während in der Krise immer mehr Menschen diese Hilfe benötigen, brechen der Kirche die Einnahmen weg.

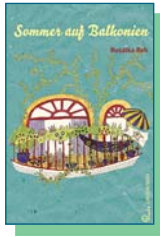
Godfrey Cunningham, Präsident der Moravian Church in South Africa, schreibt: „Der Lockdown wird auch für die kleine Moravian Church massive Folgen haben. Ihre Mitglieder sind vielfach Tagelöhner und Saisonarbeiter, die mit dem Lockdown ihre Arbeit verlieren. Natürlich sind sie dann auch nicht mehr in der Lage, ihre Beiträge beim sonntäglichen Kirchgang zu zahlen.“

Bruno Ringwaldt



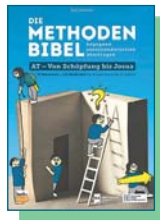
BUCHTIPPS

Rusalka Reh,
Sommer auf Balkonien,
ab 7 Jahre,
88 Seiten,
Jungbrunnen Verlag,
Wien 2020,
9,50 Euro,
ISBN 978-3-7026-5859-5

**Zuhause Abenteuer erleben**

Pontus und Lenka bleiben in den Ferien zuhause. Und weil das so ist, dürfen sie den großen Balkon ganz für sich allein haben. Sie schleppen alles Mögliche hinaus: Sitzkissen, einen Nacktengel, Muscheln und Pflanzen. Als Balkonien richtig schön geworden ist, setzen sie ihre Kronen auf und regieren ihr Reich. Alles könnte sehr friedlich sein, wenn der Neue im Nachbarhaus nicht so nervig wäre - und wenn die Eltern nicht ständig streiten würden. Da muss was getan werden: Auf ihrer Nachbarinsel, den „Vereinigten Salatigen Emiraten“, ist Frau Lattich Königin. Gemeinsam schmieden die drei einen Plan.

Sara Schmidt,
**Die Methodenbibel.
begegnen - auseinandersetzen -
übertragen.**
AT - Von Schöpfung bis Josua -
37 Bibeltexte -
111 Methoden für Kinder,
ab 6 Jahre,
184 Seiten,
Verlag buch+musik ejw-service gmbh,
Stuttgart 2020,
19,95 Euro,
ISBN 978-3-8668-7257-8

**Die Bibel selbst entdecken**

Im ersten Band der „Methodenbibel“ für Kinder von 6 bis 12 stellt die Autorin 37 Texte aus dem Alten Testament mit 111 Methoden vor, mit deren Hilfe Kinder die biblischen Geschichten selbst und gemeinsam mit anderen entdecken können. Die Methoden laden Kinder ein, einem biblischen Text zu begegnen (Inhalt wahrnehmen und erfassen), sich mit der Geschichte auseinanderzusetzen (Bedeutung erschließen) und sie in ihr Leben zu übertragen (im Alltag umsetzen). Zu jedem Bibeltext gibt es eine kurze Einführung mit Begriffserklärungen, die auch größere Zusammenhänge zwischen den verschiedenen Texten aufzeigt. Die Methodenbibel richtet sich an Religionslehrer/-innen, Mitarbeitende in der Bibeldidaktik sowie Ehrenamtliche in Kindergottesdienst, Jungchar und auf Freizeiten, an Eltern und Familien.

Dagmar Rumpf,
Nichts soll von dir übrig bleiben.
Die Hexe Anna Weinbag aus Baden,
240 Seiten,
verlag regionalkultur,
Ubstadt-Weiher 2020,
12,90 Euro,
ISBN 978-3-95505-205-8

**Erschütternde Schicksale**

Baden-Baden zu Beginn des Dreißigjährigen Kriegs. Anna Weinbag gehört einer der angesehensten Familien der Stadt an. Sie setzt sich für den Protestantismus ein, doch das wird ihr zum Verhängnis, als Markgraf Wilhelm die Rekatholisierung des Landes durchsetzen will. Hexenprozesse sind ihm ein willkommenes Mittel, um die evangelische Elite zu beseitigen. Bald gerät auch Anna in die Fänge des fanatischen Hexenrichters Matern Eschbach. Annas Freundin Maria Salome Aschmann ist vor den Hexenjägern ebenfalls nicht sicher: Der Rektor der Jesuiten hat es auf das Hofgut und das Vermögen der Witwe abgesehen und will ihre schutzlose Situation ausnutzen ... Dagmar Rumpf, Stadtarchivarin von Baden-Baden, hat die Schicksale der Anna Weinbag und Maria Salome Aschmann recherchiert und historisch verbürgte Tatsachen mit Fiktion zu einer schlüssigen Geschichte verwoben.

Gisbert Greshake,
**Warum lässt uns
Gottes Liebe leiden?**,
144 Seiten,
Verlag Herder,
2. aktual. u. erw. Aufl.,
Freiburg i. Br. 2020,
14 Euro,
ISBN 978-3-451-37836-2

**Warum all das Leid?**

Für die einen ist das Leiden der größte Einwand gegen den Glauben. Für die anderen ist menschliches Leiden nur dann in Würde zu ertragen, wenn Gott dafür einsteht, dass es nicht das letzte Wort über das Leben der Menschen ist. In der aktualisierten und erweiterten Auflage seines bedeutenden Werkes stellt sich Gisbert Greshake der zentralen Frage, ob und welchen Sinn das menschliche Leiden hat. Seine Überlegungen, die auch die aktuellen Diskussionen um die Frage nach der Allmacht Gottes und die Bedeutung des Todes Jesu berücksichtigen, geben wichtige Impulse für die große Glaubensherausforderung. Da die theologische Diskussion über Gott und Leiden nochmals neue Facetten angenommen hat, hat Greshake das Buch einer gründlichen Überarbeitung und Aktualisierung des Textes unterzogen. Eine besondere Weise des Leidens ist die Erfahrung von Grenzen des Lebens, wie sie die Kranken, vor allem die chronisch Kranken, ständig Behinderten, dahinsiechenden Alten machen. Dieser Grenzerfahrung ist darum ein zweiter Teil gewidmet.

IMPRESSUM

ekiba intern wird an alle ehrenamtlichen, neben- und hauptamtlichen Mitarbeitenden der Evangelischen Landeskirche in Baden kostenlos abgegeben.

Herausgeber:
Evangelische Landeskirche,
Evangelischer Oberkirchenrat,
Blumenstraße 1-7,
76133 Karlsruhe,
www.ekiba.de
Diakonisches Werk der Evangelischen Landeskirche in Baden e.V.
Vorholzstraße 3-5, 76137
Karlsruhe

Geschäftsführende**Redakteurinnen:**

Alexandra Weber,
Telefon 0721 9175-114,
E-Mail: alexandra.weber@
ekiba.de

Judith Weidemann,
Telefon 0721 9175-106,
E-Mail: judith.weidemann@
ekiba.de

Redaktionelle Mitarbeit:

Bruno Ringewaldt,
E-Mail: bruno.ringewaldt@
ekiba.de

Redaktion Diakonie:

Christian Koenemann,
Telefon 0721 9349-248,
E-Mail: ckoenemann@
diakonie-baden.de

Konferenz ekiba intern:

Doris Banzhaf,
Kirsten de Vos,
Uta Engelmann,
Sabine Kast-Streiß,
Martin Kares,
Anke Ruth-Klumbies,
Torsten Sternberg,
Ralf Stieber, Jutta Bauer,
Klaus Müller, Stefanie Kern,
Ulrike Nell, Annette Röhrs
Redaktionsanschrift:
Blumenstraße 1-7,
76133 Karlsruhe,
Telefon 0721 9175-113,
Telefax 0721 9175-25-109
Für unverlangt eingesandte
Manuskripte keine Gewähr.
Nachdruck nur mit
Genehmigung der Redaktion

Grafik: Jan Schuster,
Perfect Page,
Herrenstraße 50a,
76133 Karlsruhe

Versand: ABT Print und
Medien GmbH, Weinheim.
Gedruckt mit 100% Ökostrom
und Ökofarben

Aboverwaltung:
Telefon 0721 9175-109,
E-Mail: abo.ekiba-intern@
ekiba.de

Druck: ABT Print und Medien
GmbH, Weinheim. Gedruckt
mit 100%
Ökostrom und Ökofarben.

Spendenkonto: Evangelische
Landeskirchenkasse in Baden,
Evangelische Bank eG Kassel,
(BLZ 520 604 10),
KTO 500003,
IBAN: DE29 5206 0410 0000
5000 03,
BIC: GENODEF1EK1

Verwendungszweck:
Haushaltsstelle 4120.2220
ekiba intern

Titel: Teodor Lazarev,
adobe stock

Editorial: Claudia Kolb/
bilderfachwerk.de
Erscheinungstermin:
Juli/August 2020.

EG 633, 2

”
*Alle Menschen auf der Welt
fangen an zu teilen.*
”

Kindergottesdienst | Von Christine Wolf, Studienleiterin und Landeskirchliche Beauftragte für Kindergottesdienst

2. August	2. Mose 16	EG 440	EG 420	EG 272	KG 193	MKL 1, 90	KG 142
9. August	2. Mose 20, 1-21	KG 28	EG 408	KG 53	MKL 1, 8	KG 153	KG 157
16. August	Lukas 8, 4-15	EG 432	KG 146	EG 515	EG 334	KG 195	EG 188
23. August	Lukas 15, 1-7	KG 169	EG 611	KG 143	MKL 1, 42	KG 150	MKL 1, 17
30. August	Lukas 6, 47-49	EG 168	KG 189	MKL 2, 103	NB 373	KG 69	KG 184

Gottesdienst | Von Wibke und Carsten Klomp

		Eingangsglied	Loblied	Hauptlied	Predigtlied	Schlusslied
2. August	8. So. n. Trinitatis	140, 1-4 (NL)	143 (NL)	172, 1-3 (NL)	137, 1-4 (NL)	109, 1-4 (NL)
Joh 9, 1-7		441, 1-3	316, 1+5	262, 1-2+5-6	130, 1-3 (NL)	503, 1+8+13
Psalm EG 728/922 (NL)		444, 1-3	333, 2		410, 1-4	610, 1-3
9. August	9. So. n. Trinitatis	334, 1-6	243, 6	397, 1+3	130, 1-3 (NL)	118, 1-2 (NL)
Jer 1, 4-10		440, 1-4	288, 5	659, 1-4	644, 1-3	171, 1-4
Psalm EG 732/926 (NL)		449, 1-3.8	337 (K)		662, 1-4	369, 1-2+7
16. August	10. So. n. Trinitatis	140, 1-4 (NL)	294, 1	290, 1-2+4	158, 1-4 (NL)	17 (NL)
Röm 11, 25-32		166, 1-2+6	447, 1.6	429, 1-3	302, 1-2.4	167, 1-3 (NL)
Psalm 926 (NL)		439, 1-4	502, 5		612, 1-3	432, 1-3
23. August	11. So. n. Trinitatis	262, 1-4	265, 1-2	178, 1-4 (NL)	137, 1-4 (NL)	118, 1-2 (NL)
Lk 18, 9-14		295, 1-4	276, 1	299, 1-3	167, 1-3 (NL)	347, 4-6
Psalm EG 773/968 (NL)		440, 1-4	289, 1		353, 1-4	612, 1-3
30. August	12. So. n. Trinitatis	441, 1-4	292, 1	289, 1-2	160, 1-4 (NL)	320, 1-2+4+7-8
1. Kor 3, 9-17		443, 1-2	300, 1	665, 1-3	396, 1-4	580, 1-3
Psalm EG 775/970 (NL)		447, 1-3	456 (K)		410, 1-4	633, 1-4

Alle Liedvorschläge

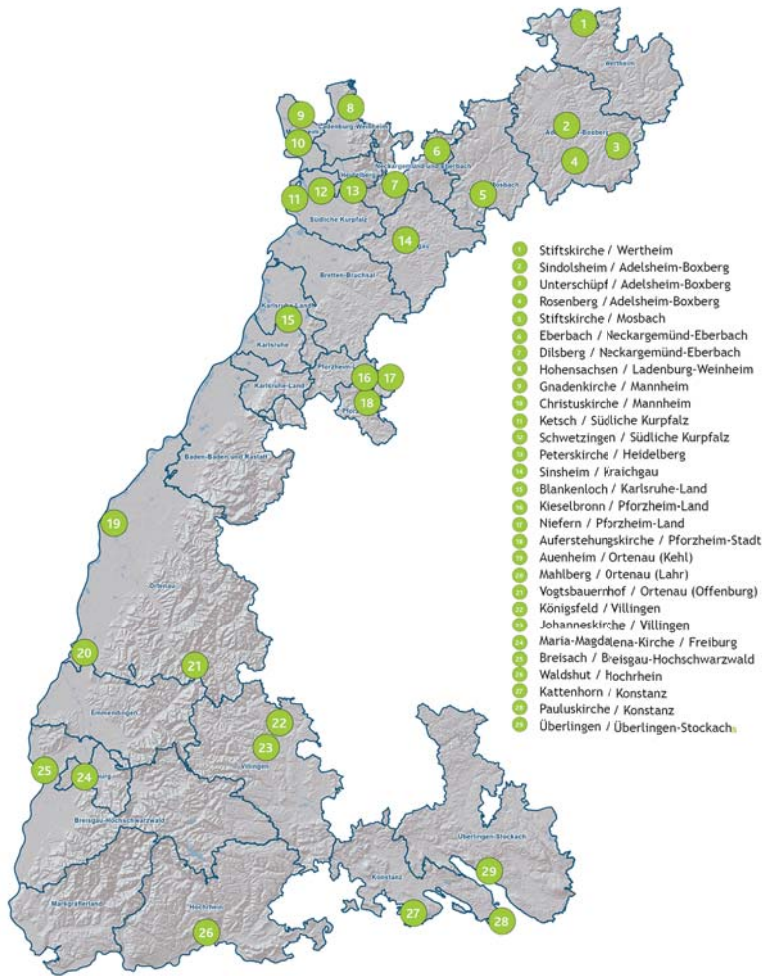
finden Sie auch unter: www.ekiba.de/formulare,
auf meinekiba.net -> Service -> Gottesdienst
oder auf Anfrage: Telefon 0721 9175-114, info@ekiba.de

Die hier aufgeführten Liederbücher sind als empfehlenswerte Kinderlied-Literatur zu verstehen. Obgleich nicht in jedem Vorschlag Lieder aus allen Buchtiteln berücksichtigt werden, lohnt es sich, auf der Suche nach Liedern für den Sonntag mit diesen Büchern zu arbeiten:

LJ = Liederbuch für die Jugend
MKL 1 = MenschensKinderliederbuch 1
MKL 2 = MenschensKinderliederbuch 2
KG = Das Kindergesangbuch
EG = Evangelisches Gesangbuch für die badische Landeskirche
NB = Notebook
NL = Wo wir dich loben, wachsen neue Lieder



„Pilgern auf Badisch“



- 1 Stiftskirche / Wertheim
- 2 Sindolsheim / Adelsheim-Boxberg
- 3 Unterschüpf / Adelsheim-Boxberg
- 4 Rosenberg / Adelsheim-Boxberg
- 5 Stiftskirche / Mosbach
- 6 Eberbach / Neckargemünd-Eberbach
- 7 Dilsberg / Neckargemünd-Eberbach
- 8 Hohensachsen / Ladenburg-Weinheim
- 9 Gnadenkirche / Mannheim
- 10 Christuskirche / Mannheim
- 11 Ketsch / Südliche Kurpfalz
- 12 Schwetzingen / Südliche Kurpfalz
- 13 Peterskirche / Heidelberg
- 14 Sinsheim / Kraichgau
- 15 Blankenloch / Karlsruhe-Land
- 16 Kieselbrunn / Pforzheim-Land
- 17 Niefern / Pforzheim-Land
- 18 Auferstehungskirche / Pforzheim-Stadt
- 19 Auenheim / Ortenau (Kehl)
- 20 Mahlberg / Ortenau (Lahr)
- 21 Vogtsbauernhof / Ortenau (Offenburg)
- 22 Königsfeld / Villingen
- 23 Johanneskirche / Villingen
- 24 Maria-Magdalena-Kirche / Freiburg
- 25 Breisach / Breisgau-Hochschwarzwald
- 26 Waldshut / Hochrhein
- 27 Kattenhorn / Konstanz
- 28 Pauluskirche / Konstanz
- 29 Überlingen / Überlingen-Stockach

„Pilgern auf Badisch am westlichen Bodensee“ lädt dazu ein, sich für ein paar Stunden vom Alltag zu verabschieden. Die Natur spüren, spirituelle Impulse und Wissenswertes erfahren sowie Genussvolles aus der Region verkosten, bilden einen erlebnisreichen Spannungsbogen für Körper, Geist und Seele. Nach der Devise „Qualität vor Quantität“ ist die Teilnehmerzahl auf 18 Personen begrenzt. Daher zeichnen sich die Touren durch ein besonderes Ambiente und gemeinschaftliches Erleben aus. Dieses gemeinschaftliche Erleben ist in der aktuel-



len Corona-Krise nur eingeschränkt möglich. Um nicht auf die Touren verzichten zu müssen, werden die Pilger-Touren von Pfarrerin Heike Schuster, Referentin „KirchenErlebnisBodensee“ der evangelischen Kirchenbezirke Konstanz und Überlingen-Stockach, digitalisiert. Die Tour in Überlingen-Bambergen steht bereits als Audioguide-Tour zur Verfügung.

Digitale Kirchenräume

Ganz persönliche Momente in einer Kirche und ein 360°-Kirchenrundgang auf dem Smartphone werden dank neuer Angebote erlebbar. Das Projekt „Dialog im Netz“ der Evangelischen Landeskirche in Baden will Kirchenräume multimedial erfahrbar machen.

Wenn Menschen im Herbst in Rosenberg, Ketsch oder Auenheim eine evangelische Kirche betreten, entdecken sie eine Stele mit Monitor. Darauf finden sie Angebote, die auf unterschiedliche Stimmungen eingehen. Mit dem Kirchensystem MediaKi können Kirchenbesucher am Touchscreen eine Fünf-Minuten-Andacht, ein Lied, einen vertonten Psalm oder Musik auswählen.

Aus 15 badischen Gemeinden wurde außerdem noch Dilsberg für eine Testphase ausgewählt. Zusätzlich wird MediaKi im Evangelischen Diakoniekrankenhaus Freiburg, im Haus der Kirche in Bad Herrenalb und im Freilichtmuseum Vogtsbauernhof erprobt.

Ebenfalls für eine Testphase gesucht waren Gemeinden, die ihren Kirchenraum in einem 360°-Kirchenrundgang vorstellen und Menschen zur persönlichen Andacht beispielsweise am Smartphone einladen möchten. So kann die Kirche jederzeit und überall online über Google-Maps besichtigt werden. Aus 37 Bewerbungen wurden 24 Gemeinden badenweit ausgewählt.

Geplant ist, dass die virtuellen Rundgänge am Tag des offenen Denkmals – 13. September 2020 – online gehen. Der Tag des offenen Denkmals wird wegen der Corona-Pandemie digital stattfinden.



www.digiwalk.de/walks/vaterunser-erlebnisweg-in-ueberlingen-bambergen



Eine von vielen kreativen Ideen der Gottesdienstgestaltung in Corona-Zeiten: Die evangelische Christuskirche in Radolfzell mit der maximal erlaubten Anzahl von 70 Stühlen und dem in Bilder umgesetzten Bibelvers „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben“. Die Künstlerinnen: Pfarrerin Christiane Fröhlich und Pfarrerin Sibylle Giersiepen.



Klimawandel macht nicht vor Corona Halt

Impulse setzen für den persönlichen Einsatz gegen den Klimawandel will eine ökumenische Aktion der katholischen und evangelischen Gemeinde in Wiesenbach bei Neckargemünd. Gerade jetzt sei das wichtig, betont Mitinitiatorin Franziska Gnädinger, um auch dafür einzutreten, dass staatliche Subventionen infolge von Corona klimaverträglich und zukunftsfähig gestaltet werden. Als Folge des eingeschränkten Lebensraums von Wildtieren, sei das Virus nach Meinung einiger Wissenschaftler vermutlich von Wildtieren auf den Menschen übergelassen.

Anstelle eines geplanten Pilgerfestes bieten die Gemeinden nun einen idyllischen Rundweg an, mit fünf Stationen, die am Sonntag, 12. Juli ab 11 Uhr zum Mitmachen einladen, beispielsweise ein Bienenhotel, der gemeinsame Bau einer Trockenmauer sowie besondere geistliche Orte wie das historische Wegkreuz am Startpunkt. Was jeder selbst tun kann, um das Klima zu schonen, und wie sein ökologischer Fußabdruck aussieht, ist ebenfalls Thema einer Station.

Der Eröffnung des Pilgerwegs geht ein ökumenischer Gottesdienst hinter der katholischen Kirche voraus, im Freien, mit Abstand, um 10 Uhr.



www.evangelisch-in-wiesenbach.de



Bedacht ins Vergnügen stürzen



www.bibelgalerie.de
kirche-tourismus-bw.de
www.kirche-nationalpark-schwarzwald.de
www.evangelische-ortenaue.de/html/content/kirchenradtouren2347.html

Die **Bibelgalerie Meersburg** darf endlich wieder ihre Schätze zeigen. Die Sonderausstellungen wurden leider verschoben. Aber die Dauerausstellung lockt auf eine Reise durch 3.000 Jahre mit dem Buch der Bücher. Der Bibelpark ist ein kleines Stückchen Paradies, gerade jetzt. 130 Pflanzen haben die Corona-Krise gut überstanden. Allein die Lage des besonderen Museums am Bodensee ist schon einen Ausflug wert.

Wen es eher in den Südschwarzwald zieht, der ist im **Freilichtmuseum Vogtsbauernhof** in Gutach gut aufgehoben. Die regelmäßigen kirchlichen Ver-

anstaltungen stehen unter dem Motto „Wo Heimat so spürbar wird, kann auch der Glaube als vertrauter Lebensraum wieder wahrnehmbar werden“.

Im Nordschwarzwald hat die **Kirche im Nationalpark** wieder mit geistlichen Impulsen begonnen und möchte, wo dies möglich ist, im Sommer weitere Veranstaltungen anbieten. Ganz ohne Beschränkungen können Genussradler verschiedene Radtouren durch abwechslungsreiche Landschaften im **Hanauerland** (Ortenau) zu sehenswerten Kirchen entdecken.

ÖRK-Vollversammlung verschoben

Der Exekutivausschuss des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) hat im Auftrag des Zentralausschusses und in enger Abstimmung mit der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), anderen gastgebenden Kirchen und lokalen Partnern beschlossen, die ursprünglich für September 2021 in Karlsruhe geplante 11. Vollversammlung auf 2022 zu verschieben. Die Entscheidung wurde insbesondere wegen der unkalkulierbaren globalen Risiken im Zusammenhang mit der Covid-19-Pandemie getroffen. Der Standort Karlsruhe bleibt unverändert.

Die Vollversammlung wird 800 offizielle Delegierte aus den 350 Mitgliedskirchen des ÖRK sowie viele andere Teil-

nehmende und Gäste unter dem Thema „Christi Liebe bewegt, versöhnt und eint die Welt“ zusammenbringen. Die Covid-19-Pandemie wird auch erhebliche Auswirkungen auf die Planungen von Inhalt, Logistik und Finanzen haben. Ein neuer Termin für die Vollversammlung in der zweiten Jahreshälfte 2022 wird derzeit gesucht. Die bereits weit fortgeschrittenen Pläne werden für 2022 überarbeitet und umstrukturiert.

Die Vollversammlung ist das höchste Entscheidungsgremium des ÖRK und tagt alle acht Jahre. Sie legt die Grundsätze und Leitlinien für die nächsten Jahre fest und wählt den Zentralausschuss, die wichtigste Instanz zwischen den Vollversammlungen.



KOLLEKTENPLAN 16. und 30. August

Online spenden

Mit der Ermöglichung gottesdienstlicher Angebote besteht auch wieder die Gelegenheit, durch Opfer und Kollekte wichtige gemeindliche und gesamtkirchliche Aufgaben finanziell zu unterstützen.

Aber was sich in der Krise bewährt hat, wollen wir fortführen: Auf www.ekiba.de/kollekten haben Sie künftig dauerhaft die Möglichkeit, für den einen oder anderen sonntäglichen Kollektenzweck etwas online zu spenden.

Wir freuen uns natürlich auch, wenn Sie auf www.ekiba.de/coronaspenden Hilfsangebote für Corona-Notfälle in Baden und weltweit unterstützen.

Vielen Dank im Voraus für Ihre Gaben.

16. August

Für Zeichen der Versöhnung mit Israel

Am Israelsonntag 2020 danken wir für Ihre Kollekte aus dem letzten Jahr und bitten auch in diesem Jahr um Ihre Unterstützung für drei Projekte, die in Israel Versöhnungsarbeit leisten: Das Leo-Baeck-Erziehungszentrum in Haifa, das interreligiöse Dorf Nes Ammim in Galiläa und AMCHA, ein Verein, der sich Schoah-Überlebenden widmet.

Das Leo-Baeck-Erziehungszentrum in Haifa ist in Israel bekannt als eine Schule, die für eine Erziehung im Geiste der Verständigung steht. Teil der Gemeinwesenarbeit des Leo-Baeck-Zentrums ist auch ein jüdisch-arabischer Kinderhort sowie alljährlich ein Sommer-Camp, das von jüdischen und arabischen Jugendlichen besucht wird.

In einem Land mit tiefen Gegensätzen und gegenseitigen Anfeindungen braucht es Orte des Dialogs und der Begegnung wie Nes Ammim. Das Dorf umfasst ein Gäste- und Tagungshaus, in dem Studienprogramme über Judentum und die Beziehungen zu Christentum und Islam, über die Schoah und den Nahostkonflikt angeboten werden. Unsere Landeskirche ist mit Nes Ammim seit seiner Gründung eng verbunden und unterstützt die Studienprogramme ebenso wie die Treffen der lokalen jüdisch-arabischen Dialoggruppen, die dort stattfinden.

Im Verein AMCHA sind derzeit 14 Zentren in Israel zusammengefasst, in denen psychosoziale Hilfe für Schoah-Überlebende geleistet wird. In Israel leben noch rund 200.000 Menschen, die den Holocaust überlebt haben, und die gerade im hohen Alter unter schweren Traumata, Depressionen und Angstzuständen leiden.

Auch zur Unterstützung der Freiwilligendienste für die Initiative AMCHA bitten wir um Ihre Kollekte.

30. August

Für diakonische und missionarische Dienste in der Landeskirche

Gott will, dass wir die Menschen um uns herum nicht übersehen, sondern dass wir besonders auf die achten, die sonst schnell vergessen werden. So tragen und sagen wir seine Liebe weiter. So werden wir diakonisch und missionarisch zugleich.



Foto: Diakonie

Ihre Gabe für die diakonischen und missionarischen Dienste in unserer Landeskirche hilft ganz konkret: Sie wärmt, sie lässt ausruhen, sie tröstet und gibt neuen Mut. Sie berät und hilft weiter auf dem Weg. Denn sie ist beispielsweise für die meist ehrenamtliche Arbeit in den Bahnhofsmissionen von Freiburg, Heidelberg, Offenburg, Mannheim, Karlsruhe und Kehl bestimmt. Und sie schenkt älteren Menschen mit sehr kleinen Renten und Kindern aus sozial schwachen Familien die Möglichkeit, etwa in einer Stadtranderholung aufzutanken zu können. Auch die Projekte für Menschen, die ohne Arbeit oder Wohnung sind, werden mit dieser Kollekte gefördert. Vielen Dank für Ihre Hilfe!

SWR, HÖRFUNK

SWR 1

3 vor 8 | sonn- und feiertags, 7.57 Uhr
 9.+23.8. Lucie Panzer, Stuttgart
 6.9. Christiane Wellhöner, Esslingen

Begegnungen | sonn- und feiertags, 9.20 Uhr
 2.8. Annette Bassler, Mainz
 16.8. Wolf-Dieter Steinmann, Ettlingen
 30.8. Peter Annweiler, Kaiserslautern

Anstöße | 5.57 und 6.57 Uhr
 3.-8.8. Andreas Föhl, Schweningen
 17.-22.8. Lucie Panzer, Stuttgart



SWR1 Anstöße/
 SWR4 Morgengedanken
 Pfr. Wolf-Dieter Steinmann

„
 Woher komme ich? Gene sind nicht so
 wichtig für Christen.

Ich müsste in meinen kulturellen Pass
 schreiben: Herkunft Israel.

Da kommt die Bibel her.

Für uns Christen ist jeder Mensch ein
 Ebenbild Gottes und gleich.

“

SWR 2

Wort zum Tag | 7.57 Uhr
 13.-15.7. Traugott Schächtele, Schwetzingen
 16.-18.7. Karoline Rittberger-Klas, Tübingen
 27.-29.7. Angela Rinn, Mainz
 30.7.-1.8. Peter Haigis, Kernen i. Remstal
 10.-12.8. Klaus Nagorni, Karlsruhe
 13.-15.8. Harry Waßmann, Tübingen
 24.-26.8. Marita Rödszus-Hecker, Heidelberg
 28.-29.8. Wolf-Dieter Steinmann, Ettlingen
 7.-9.9. Angela Rinn, Mainz

Lied zum Sonntag | sonntags, 7.55 Uhr
 9.8. Wolf-Dieter Steinmann, Ettlingen
 23.8. Klaus Nagorni, Karlsruhe
 6.9. Wolf-Dieter Steinmann, Ettlingen

SWR3

Worte
 12.-18.7. Markus Eckert, Fellbach-Oeffingen
 26.7.-1.8. Jenni Berger, Lichtenstein
 9.-15.8. Ilka Sobottke, Mannheim
 23.-29.8. Anke Edelbrock, Tübingen

Gedanken

26.7.-1.8. Ute Niethammer, Freiburg
 9.-15.8. Markus Eckert, Fellbach-Oeffingen
 23.-29.8. Dorothee Wüst, Kaiserslautern

SWR4

Sonntagsgedanken | sonntags, 8.53 Uhr
 19.7. Dan Peter, Gomaringen
 2.8. Wolf-Dieter Steinmann, Ettlingen
 16.8. Christian Hartung, Kirchberg
 30.8. Jutta Wellhöner, Offenburg

Abendgedanken | 18.57 Uhr

27.-31.7. Axel Ebert, Karlsruhe
 24.-28.8. Manuela Rimbach-Sator, Oppenheim

RADIO-TIPP JULI

Schutz und Hilfe für Sexarbeiterinnen: 10 Jahre Anlaufstelle P.I.N.K.

Rund 400 angemeldete Prostituierte arbeiten in Mittel- und Südbaden. Die Diakonischen Werke in Freiburg und dem Ortenaukreis betreiben dort seit 2010 gemeinsam die Beratungsstelle P.I.N.K. Ansprechpartnerinnen unterstützen Prostituierte hier auf vielfältige Weise: von der Begleitung bei Behördengängen, über gesundheitliche oder juristische Beratung bis hin zur Hilfe beim Ausstieg aus der Prostitution.

Durch Lebenskrisen oder finanzielle Not sind manche Klientinnen in die Prostitution gerutscht, andere haben sich bewusst für das Sexgewerbe entschieden. Hinzu kommen Frauen mit Migrationshintergrund, denen jede Lobby fehlt. Auch deshalb trägt P.I.N.K dazu bei, dass Sexarbeiterinnen sich in die Debatte um gesetzliche Regelungen zum Thema Prostitution einbringen können.

Mehr dazu erzählt P.I.N.K.-Beraterin Simone Heneka
 Moderator Christian Besau in der Sendung BigSpirit.

Am Sonntag, 19. Juli, zwischen 8 und 10 Uhr bei Radio bigFM



TV-TIPP AUGUST

Auf dem Weg zu einem neuen Geschlechterverständnis

Wenn ein Kind zur Welt kommt, lautet oft die erste Frage: „Ist es ein Junge oder ein Mädchen?“ Das Geschlecht wird dabei zunächst am Äußeren festgemacht. Doch manche Menschen spüren im Laufe ihres Lebens, dass diese Zuordnung innerlich nicht zu ihnen passt. Der Schritt zu einer sogenannten Transition ist schwer, er braucht Zeit, Mut und die Unterstützung des Umfelds.

Über diese Erfahrung spricht Moderatorin Juliane Langer im Studio mit einem Pfarrer, der seinen Dienst ein Jahr zuvor noch als Pfarrerin angetreten hatte. Begleitet wird er von seiner vorgesetzten Dekanin, die ihn beim Ankommen auf der neuen Stelle und damit auch in seiner Identität unterstützt hat.

TV-Sendung „Lichtblicke – das Magazin für Lebensfragen“: am Samstag, 1. August, 6.45/8.45/11.15 Uhr bei Baden TV, 15.15 Uhr bei RNF sowie am Sonntag, 2. August, 8.45/10.15/22.15 Uhr bei Baden TV, 7.45/15.45 Uhr bei Regio TV. Die Sendung gibt's auch im Internet unter www.ekiba.de/youtube.



STAND: 16. JUNI 2020

BITTE INFORMIEREN SIE SICH RECHTZEITIG
BEIM VERANSTALTER, OB DER TERMIN
STATTFINDET.

SEMINARE, TAGUNGEN & MEHR

„Kunstbibeln“

Ausstellung in der Kulturkirche Epiphantias
ab sofort bis So, 2. August,
Öffnungszeiten: Sa/So 19–19.30 Uhr
im Zusammenhang mit Gottesdiensten
Andreas-Hofer-Str. 39, Mannheim-Feudenheim
Infos: dorothee.loehr@kbz.ekiba.de

„Wenn`s drauf ankommt: Patientenverfügung und andere Vorsorge“

Webinar
Mo, 13. Juli, 19–20.30 Uhr
online
Infos und Anmeldung: www.ekiba.de/fundraisingfortbildungen

Online-Andachten

Webinar
Mo, 13. und 20. Juli, jeweils ca. 9–17 Uhr
online
Infos und Anmeldung: ulrike.beichert@ekiba.de

Klimawandel

Podiumsgespräch
Mi, 15. Juli, 20 Uhr
Ev. Gemeindehaus Donaueschingen, Max-Egon-Straße 21a
Infos: eeb.villingen@kbz.ekiba.de

Fundraising - Sommerkolleg

Fundraising lernen in entspannter Atmosphäre.
Für ehrenamtlich und beruflich Tätige
Mi, 29. Juli bis Sa, 1. August
Pforzheim, Hohenwart Forum
Infos: www.ekiba.de/fundraisingfortbildungen

Foto: apinani; undrey; adobe stock



REISEN & PILGERN

Unterwegs nach Emmaus!

Pilgern auf dem Drahtesel
Fr, 10. Juli, 16.30–21 Uhr
Karlsruhe-Waldstadt
Infos: petra.gaubitze@ekiba.de

Dein schönes Leben! Just go for it!

Klosterwochenende für Frauen
Fr, 31. Juli bis So, 2. August
Bühl, Kloster Maria Hilf, Carl-Netter-Straße 7
Infos: Telefon 0721 9175-325, www.evangelische-frauen-baden.de

Rauskommen! Pilgern um Freiburg

Münstertal - Schauinsland - St. Peter Freiburg
Mi, 16. bis Sa, 19. September
Infos: eeb.freiburg@kbz.ekiba.de,
www.erwachsenenbildung-freiburg.de

MUSIK & GOTTESDIENST

24. Internationaler Orgelsommer

So, 19. Juli bis So, 23. August,
jeweils sonntags 18 Uhr und 20.30 Uhr
Karlsruhe, Evangelische Stadtkirche
Infos: www.musikanderstadtkirchekarlsruhe.de/veranstaltungen/orgelsommer

Gottesdienst online

Viele Gemeinden bieten nach wie vor **Online-Gottesdienste** und **-Andachten** und mehr an. Informationen dazu finden Sie auf der Website Ihrer jeweiligen Kirchengemeinde oder Ihres Kirchenbezirks – schauen Sie doch einfach mal rein.
Eine Übersicht über zentrale Gottesdienste, musikalische Angebote, geistliche Impulse und vieles mehr finden Sie immer aktuell auf www.ekiba.de/kirchebegleitet.